

„Manche Fürther waren Opfer und Täter“

SERIE Die Stadt als Garnisons-Standort: Viele der Soldaten, die von hier an die Ostfront zogen, landeten mitten im Vernichtungskrieg der Wehrmacht.

VON ALEXANDER JUNGKUNZ

FÜRTH - Wie sichtbar war der Zweite Weltkrieg in Fürth? Ziemlich, schätzte Johannes Hürter, Historiker am renommierten Institut für Zeitgeschichte (IfZ) München, bei der Tagung über Fürth im Nationalsozialismus. „Militär und Krieg in Fürth“ hieß sein Vortrag, und auch dieses Thema ist noch reichlich unterbelichtet, stellte Hürter bei seiner Recherche fest.

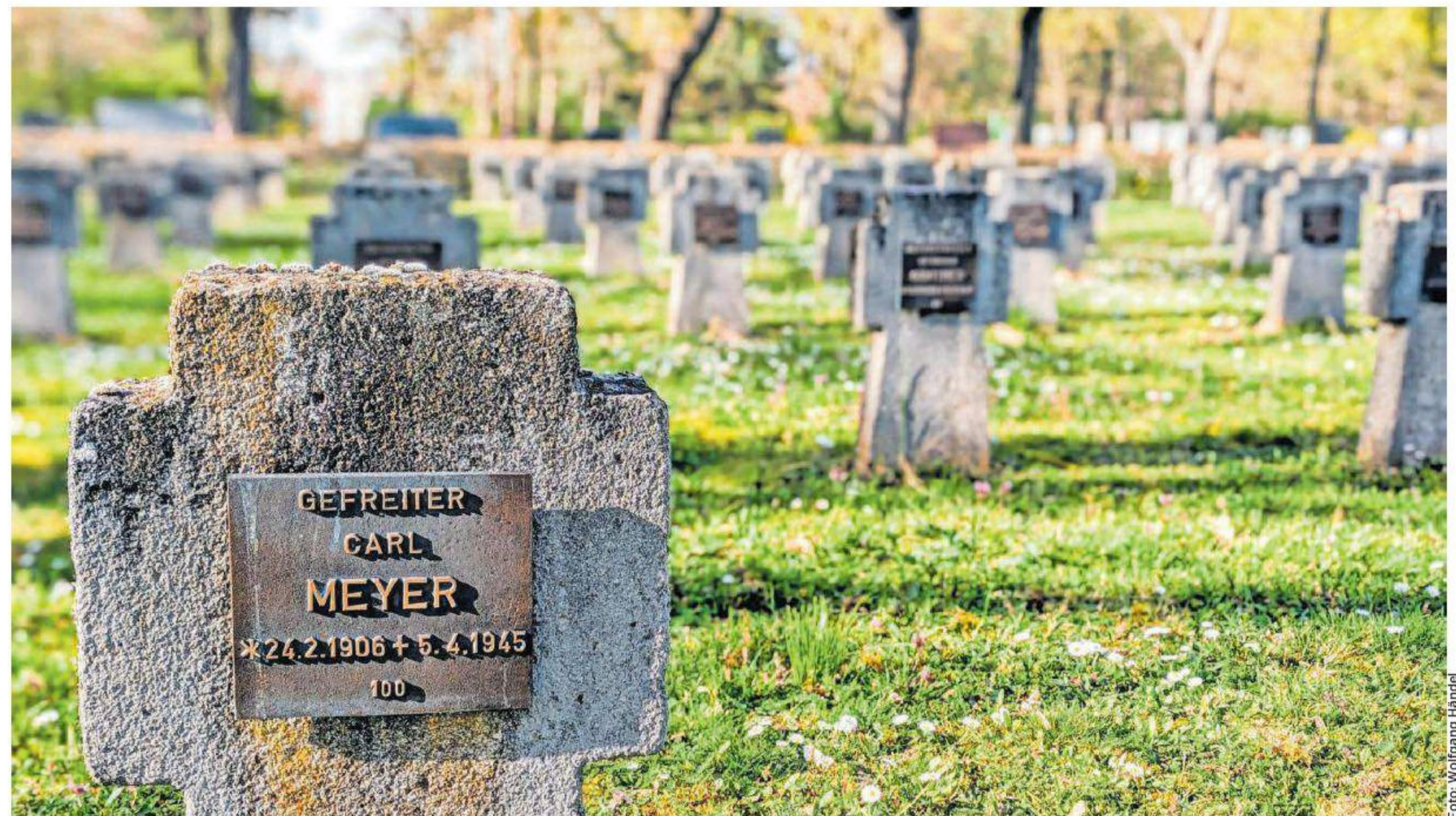
Daher stützte er sich vor allem auf zeitgenössische Notizen und Zeitungsausschnitte. Der Stadtchronist Georg Paul Rieß bündelte beides in seinen Aufzeichnungen – eine wichtige Quelle zur Stadtgeschichte. „An den Sonntagen, wenn die Arbeit ruht, ist die ausländische Sprache vorherrschend“, schrieb Rieß etwa im Jahr 1943: Weil immer mehr Männer aus Fürth eingezogen wurden und an der Front waren, wuchs die Zahl der Zwangsarbeiter, die an ihrer Stelle schufteten – und am Wochenende waren sie unterwegs in der Stadt.

Dramen beim Heimaturlaub

Rieß überlieferte Dramen, die sich beim Heimaturlaub von Soldaten immer wieder abspielten – teils, weil da plötzlich ein anderer Mann an der Seite der Ehefrau war, teils wegen des Traumas an der Front. Einige Kriegsteilnehmer verübten daheim Selbstmord. Da wurde dann etwa auf einer Seite der Chronik vermeldet, dass die Stadt einen neuen Ritterkreuzträger unter ihren Bürgern habe – und auf der gleichen Seite steht, dass sich ein Soldat im Heimaturlaub vor den Zug warf.

Fürth war seit dem Kaiserreich – die Kasernenanlagen in der Südstadt, vor allem an der Flößaustraße, entstanden ab 1890 – Garnisonsstadt. Nach der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg sank aufgrund der Abrüstungs-Auflagen des Versailler Vertrags die Zahl der Soldaten in ganz Deutschland und auch in Fürth. Doch die Nationalsozialisten rüsteten auf, die Kasernen füllten sich.

Teile des Infanterieregiments 21 waren in der Südstadt stationiert und zogen dort 1938 auch wieder ein. „Unser Regiment“, wie die Fürther sagten – denn die Soldaten waren



Erschütterndes Gedenken: Das Ehrengrabfeld auf dem Fürther Friedhof erinnert an die im Zweiten Weltkrieg gefallenen Soldaten aus der Stadt.

natürlich sichtbar im Stadtbild. Am Bernbacher Weg in Burgfarrnbach richtete die Wehrmacht einen – oft unüberhörbaren – Schießplatz ein, in Atzenhof lag der Militärflughafen. Zwischen diesen Standorten waren Einheiten unterwegs.

Das in Fürth stationierte Regiment wurde im Zweiten Weltkrieg vor allem an der Ostfront eingesetzt – erst in Polen, dann in Russland und der Ukraine. Damit waren viele Soldaten aus Fürth aktiv am Vernichtungskrieg der Wehrmacht beteiligt, vermutet Historiker Hürter.

Wie die Nazis die Stimmung gegen den „Feind im Osten“ anheizten, das zeigte Hürter mit einem Zitat vom 16. Juli 1941, als NSDAP-Gauinspekteur Haberkern auf einer Großkundgebung vor „sehr zahlreichen Partei- und Volksgenossen“ loslegte: „Der Kampf gegen den Bolschewismus, der nur ein Instrument des Juden-

tums ist, um uns zu vernichten, ist nun im Gange.“ Das Ziel sei, „dass das deutsche Volk nach seinem Endsieg auf Jahrhunderte in Frieden leben kann. Dieses Ziel kann freilich nur mit der restlosen Vernichtung der Gegner unseres Volkes erreicht werden... Wer unsere Einheit zerstört

FÜRTH UND DIE NAZIS

ren will, den zertreten wir. Unsere heutige Stellung in der Welt verlangt von uns vor allem Härte, kein falsches Mitleid und keine Weichheiten.“

Keine Weichheiten. Wie das konkret aussah, das zeigte Hürter schlaglichtartig mit Notizen und Fotos von Fürthern an der Front. Szenen von Massentötungen und -bestattungen, wo die späteren Opfer sich ihr Grab

selbst ausheben mussten. Unter entsprechenden, schwer erträglichen Bildern wurde 1939 in Polen knapp notiert: „Ein Mordbube von Pschmislami schaufelt sich sein Grab.“ – „Er wollte nicht.“ – „Einer liegt schon drin.“

Und aus der Sowjetunion 1942 ähnliche Szenen: „Er musste den anderen mit den Händen zugraben.“ – „2 Flintenweiber“. Und dann, 1943, Bilder vom Rückzug: „Verbrannte Erde“ – zu sehen sind brennende Häuser, bekanntlich legte die Wehrmacht alles in Schutt und Asche.

Auch in Stalingrad, dieser langen Vernichtungsschlacht, die den Anfang der deutschen Niederlage und eine Wende im Krieg markierte, waren viele Fürther im Einsatz. Hürter zitierte aus der Rieß-Chronik vom 28. Januar 1943: „Gestern u. heute war die Bevölkerung überaus stark erregt. Unter den schon seit Anfang

Dezember v.J. Eingeschlossenen bei Stalingrad befinden sich nämlich besonders viele Kämpfer, welche von Fürth, Nürnberg u. der Umgebung stammen. Die Besorgnis, wie sich das Schicksal ihrer Gatten, Väter, Söhne oder Verwandten gestalten wird, ist daher groß. In allen Haushaltungen, Geschäften, Verkaufsläden wird nur über Stalingrad gesprochen.“

Aktiv bei radikaler Kriegführung

Am Ende des Krieges verzeichnete die Stadt über 2500 an der Front Gefallene, über 2000 Vermisste und 448 Luftkriegstote, die größten Fürther Einheiten wurden völlig aufgerieben – sprich: zerstört.

Hürters Bilanz: „Fürther waren nicht nur Opfer, sondern auch Täter – auch die ganz normalen Soldaten. Sie waren aktiv an radikaler Kriegführung beteiligt – und manchmal Opfer und Täter zugleich.“